

Im Schnee.

Kunstler-Geschichten von D. Karom.

Vom Dorf beim Schlosse Jaroschno war wenig mehr zu sehen, wenn man nicht unmittelbar davor stand. Der erste große Schneefall hatte viel gethan, die Reimbüthen zu verbergen, und ein eisiger Nord, welcher die weißen Flocken mit furchbarer Gewalt nach Jaroschno zugejagt, hatte den Rest der Arbeit vollbracht.

Jaroschno, das Dorf, hat tief drin im Schnee, und Jaroschno, den Schlosse, das etwa fünf Minuten weitwärts vom Dorfe am Fuße einer kleinen Anhöhe lag, ging es nicht besser. Das Streichen der alten verrosteten Wetterfahne auf dem Dache war noch das Hauptmerkzeichen, das hinter den mächtigen Schneewällen menschlische Wesen hausten.

Zwischen Schloß und Dorf lief ein mit Pappeln besetzter Weg, schlecht erhalten, wie das Schloß, und auch die meisten Häuser im Dorf. Und das war auch kein Wunder, denn die Bauern hätten doppelt so hohe Einnahmen, als in Wirklichkeit ihnen zufließen, haben müssen, wenn sie ihre von den Bäuern ererbten und von selbst noch vermehrten Schulden, sowie den reichlich verformirten Braunwein abgelöst bar und richtig bezahlen wollten, und was den jungen Herrn Alexis von Jaroschno betraf, so wußte alle Welt, daß er von seinem Weibe nur deshalb noch nicht feiner endlosen Schulden werden vertrieben war, weil sich für die heruntergekommene Besinnung kein Käufer fand.

So stand es in Schloß und Dorf Jaroschno. Man kann sich denken, daß der Bezirk zu den verurtheilten im ganzen Gouvernement Kiew gehörte, und das wollte in der That ein gutes Eind bedeuten.

Alexis von Jaroschno lag in der großen Halle seines Hauses. Seit dem Tode seiner Mutter, die vor sechs Jahren dem im Türkenkrieg gefallenen Vater in die Gewaltig nachgelagert war, lag es dort einsam ein und über aus. Ein Leinwandbild, ein paar hochgeputzte Tische und Bänke, eine Uhr, ein Gewehr, mehrere alte Sädel, Reitpeitschen, ein paar Jagdtrophäen, die aus besserer Zeit stammten, denn der zu Jaroschno gehörige Wald war längst wieder-gegeben, bildeten die Ausstattungsgegenstände.

Und diese Halle war noch am augenscheinlichsten von allen Räumen im Schlosse, denn der gewaltige Kamin war wenigstens gut erhalten und in ihm loderten Holzstößen, die Michael Petrovitsch, der Leibdiener des Besitzers, irgendwoher geholt hatte.

Herr von Jaroschno fragte nicht, woher? Er wußte, daß seine Wohnung kein Brennholz mehr gab, er freute sich der wohlthunenden Wärme und vernahm das Nachdenken. Er selbst pflegte in früheren Jahren, als seine Lage sich zu einer verzweifeltsten zu gestalten begann, zu sagen, Nachdenken bedente für ihn so viel, als zum Neulander greifen und sich eine Angel vor den Kopf schieben.

Dann war er des Glendes und des Zimmers gewohnt geworden. Es waren furchtbare Zeiten gewesen, in welchen Alexis Monate lang von dem gelebt, was er in Kiew, wohin er alljährlich ritt, im Spiel gewonnen, und oft war dies — nichts!

Wenn da nicht Michael Petrovitsch und seine Frau, Katharina Znanowna, das kleine, runde, rottblonde Ding, mit Nahrungsmitteln behaftet hätten, so wäre es abendlich nicht gegangen. Aber daar Geld war selten auf Jaroschno zu finden.

Der Steuereheber war einmal von der Steintrappe, die zu der alten Halle führte, heruntergestürzt, böse Jungen verschürten, er sie hinuntergeworfen, als Herr von Jaroschno ihn zur Thür hinausgeworfen, und seitdem ging er nicht wieder hin. So hatte Alexis von Jaroschno Ruhe gehabt, die Ruhe des Glendes.

Aber nun sollte das Glend ein Ende nehmen! Er starrte in die Glut des Kamins und dachte immer wieder an die Worte, welche die reizende Olga Alexandrowna, die entfernteste Verwandte eines guten Kampanis in der Stadt, zu ihm gesprochen, als Alexis sich im Weinauswurf ergreifen und das jähre Mädchen gefügt hatte.

„Ich liebe Dich, ich liebe Dich!“ hatte er dabei immerfort geklickert.

„Ich liebe Dich, ich will Dein sein!“ hatte sie unter seinem Arme geantwortet.

Und nun dachte er darüber nach, wie seine Zukunft sich gestalten würde; ein Moment wollte ihm Manches ungewiß erscheinen, aber dann gewann er die ganze Zuversicht des trotigen Russentums wieder.

Er war arm, das war richtig, ja, er war mehr als arm, ein Bettler!

Aber war Olga Alexandrowna dafür nicht um so reicher? Und wenn sie ihn liebte, ein haltlicher Mann war er, der ehemalige Garbroschler, ja immer noch, so war dem Unglück seiner Armut leicht abgeholfen.

Und sie war reich, sehr reich, selbständig, von Niemand abhängig, und schön, schön — wie eine Feuersäule!“ rief Alexis in seinem Gedankengange unwillkürlich vor sich hin. Und dann erinnerte er vor sich selbst, blickte umher und lautete, ob Niemand in der Nähe.

Da lag es durch das Saufen des noch immer, wenn auch in vermindelter Stärke herrschenden Stimmes wie helles Schallengelächel.

Wer kam daher? Alexis' Gesicht farbte sich dunkelroth, wenn er daran dachte, Olga Alexandrowna könne hier ihn aufsuchen.

Er drückte die Pelzmütze fest auf sein lockiges Haar und er sprang zur Thür hinaus. Da bog auch schon ein Dreigespann in den Hof seiner Wohnung ein. In dem Schlitzen lag, dicht in Pelze gehüllt, eine junge Dame.

„Seid gegrüßt, Alexis Sergeewitsch!“, rief sie mit lauterer Stimme, und bevor der erkannte Herr von Jaroschno ihr behilflich sein konnte, hatte sie sich von den sie umhüllenden Pelzen befreit, berührte flüchtig die mechanisch ausgefretete Hand des Hausherrn und eilte die berühmte Steintrappe

hinan in die große Halle, sich dort behaglich auf der Holzbank vor dem kaminernen Kaminfeuer niederlassend.

Alexis von Jaroschno folgte; der Erkannte über diesen unerwarteten, felsamen Besuch hatte er noch immer kein Wort hervorzubringen vermocht. Des Dreigespanns und seines Führers erdarrte sich der alte Zeit bereite Michael Petrovitsch.

Mit großen Augen sah der am Bortel der Halle stehende Geliebte auf die gesandte Mädchengehalt an Kaminfeuer, die sich mit heterem Lachen über Alexis' Bestürzung lustig machte.

Es war ein Bild, wie es kein Maler sich besser wünschen konnte.

Olga Alexandrowna trug ein langes schwarzes Sammetkleid, welches ihren brünetten Teint vortrefflich fand. Aus dem ebendehigen, hochgehobenen Gesicht leuchteten zwei funkelnde Augen, langmollende Lippen gingen bis über die Schültern hervor. Die leuchtende Glut des Kaminfeuers gab den Hintergrund zu dem effektvollen Bilde.

„Ein frohlicher Empfang nach frohlicher Reise! Gestern Abend lag ich Sie anders, Alexis Sergeewitsch!“ Dabei ließ das Mädchen einen ganz höflichen, ganz mitleidigen Blick durch die Lippen fließen.

„Doch sollte ich das Spitzelgänger Ihrer Laune geweien sein?“ fragte sie, sich plötzlich hochaufrichtig hinzu.

Wie mit einem Zauberschlage hatte sich das lachende, jugendliche Gesicht verändert, drohend ruheten ihre Lippen auf der Gestalt des jungen Mannes. Weiße, spitze Zähne setzten sich zwischen den schwellenden roten Lippen.

Diese Worte gab Alexis von Jaroschno seine volle Zustimmung zurück. Er eilte schnell an seinen Besuch heran, beugte ein Knie und zog die Rechte der stolzen Mädchengehalt an seine Lippen.

„Ich heiße Dich willkommen in meinem Hause, Olga Alexandrowna, Du mein Alles, Du meine Herrin!“

Wie ein Blitz schoß es aus den Augen des Mädchens auf den Knienenden herab. Sie zog ihn empor, und seine Rechte fest fassend, bestete sie ihre Lippen im heißen, vollen Kusse auf die Lippen.

„Das meine Antwort auf Deinen Gruß, Alexis Sergeewitsch. Dich liebe ich und Deinetwillen kam ich hierher.“ Wieder tauchten sie Küsse, während draußen der Sturmwind heulte, vor dem kaminernen Kaminfeuer, und das stolze Weib lag hingebend am Hals des Mannes, den sie liebte.

Wichtig fuhren Beide empor: Ein heftiger Strich durchstobte die Halle und eine Staubwolke stieg vom Boden auf.

Alexis sprang schnell hinzu: Der Nagel, welcher das alte, von säuerem Holzgeruch umgebene Heiligenbild getragen hatte, hatte sich in der Wand gelöst und in säuerem Sturze war es auf den Boden gefallen. Das bedeuete nach dem Volksglauben in der Gegend von Jaroschno ein nahe und schweres Unglück.

„Auch und mit entzückten Lippen wollte Alexis Sergeewitsch das Bild anheben, als auch seine Besucherin mit fliegenden Schritten herbeigekam.

„Was gab es?“ fragte sie.

Herr von Jaroschno deutete auf das Bild. „Ein Unglück steht mir bevor!“ sagte er mit halbtauber Stimme.

„Da hast Du das Unglück, Mädchen!“ rief das schöne Weib und umschlang ihn mit ihren Armen. „Ist dies Unglück unserer Liebe denn so schwer zu tragen? Laß den alten Heiligen und leben wir unserer Liebe.“

„Dann's jeder Tag berührt den jungen Mann eigenhändig, aber er war so fest in ihrem Vam, so daß er nun auch über seinen Abgang lachte.“

Beide fehlten zum Kaminfeuer zurück.

„Hier in dieser Halle will ich fortan herrschen als Deine Herrin und die von Jaroschno!“ rief Olga Alexandrowna laut.

„Auch ich will nicht mehr sein, als Dein Sklave und Diener!“ rief Alexis feurig, den Eindruck der Dürftigkeit, denn die Halle machte, durch den Ton seiner Stimme etwas abzumildern. „Magst Du bald hier einzuschieben, Du Theure, Du Geliebte!“

„Sobald Du willst!“ war die von einem zündenden Blick begleitete Antwort, „und sobald ich darf“, setzte sie hinzu, ihn voll anschauend.

„Heute liebe ich Dich noch lieber, als morgen, in Jaroschno!“ rief Alexis. „Aber was redest Du noch: „Sobald ich darf?“ Bist Du nicht frei und unabhängig?“

„Höre mich an!“ Sie schaute nachdrücklich in die Flamme des Kamins und dann begann sie:

„Seit meinem zwölften Jahre habe ich weder Vater noch Mutter mehr, entfernteste Verwandte haben mir Erzieher und Erzieherinnen, die mich wieder thun ließen, was ich wollte, ich hörte wenig auf sie, und nun an einer hing ich mit uninger Liebe und sie blieb auch später bei mir als Gesellschafterin.“

Maria Nikolajewna war ein stilles Mädchen, das sich bemühte, von mir jede rauhe Seite des Lebens fernzuhalten. Sie sagte, ich sei nicht geeignet, die Nachtseiten unserer Zeit ruhigen Blickes zu betrachten. Ich strebte darnach, ihr das Gegenüber zu beweisen, aber sie blieb, wie sie war.

Mich schmerzte es, daß Maria Nikolajewna Geheimnisse vor mir hatte. Sie hatte solche unbegibt und leugnete, als ich sie fragte, auch nicht. Aber wieder verneinete sie mir Rede und Antwort. Doch sollte der Tag kommen, der mir Alles offenbarte.

Es war vor drei Jahren, in diese Jahreszeit. Ich war allein in meinem Schlafzimmer, Maria Nikolajewna hatte Besuch empfangen, Verwandte, wie sie sagte, und verweilte mit denselben auf ihrem Zimmer.

Wichtig hörte ich laute Stimmen vor unserer Hausthür: „Defnest, im Namen des Kaisers!“ Klang es drohend, „oder wir brechen die Thür auf.“

Meine Diener kamen bestirnt in mein Schlafzimmer und veränderten, draußen sei die Polizei. Da ich mich nicht der geringsten Schuld bewußt war, befahl ich zu öffnen; kleidete

mich inzwischen selbst an und eilte zu Maria Nikolajewna. Ihre Thür war verschlossen.

Die Polizei ist drängen, Maria“, rief ich, „kamst Du denken, was sie wollen?“ Sofort klopfte die Thür auf, ich erblickte Maria, noch zwei Mädchen und drei Männer. Alle sahen mich erschrocken an. Maria Nikolajewna sagte sich zu mir.

„Wir gebären dem großen Unrecht an, der Anstand von seinen Thoren befreien, es glücklich und frei machen will. Sie können uns an den Galgen bringen, Olga Alexandrowna, Sie können uns retten.“

„Nennen will ich Euch!“ rief ich, froh, endlich das Geheimnis kennen gelernt zu haben, welches Maria Nikolajewna bisher vor mir verborgen hatte. Aber da künzte schon die Polizei die Treppe herauf.

„Es ist zu spät!“ sagte Maria tonlos. „So verbrennen Sie wenigstens diese Papiere, wenn Sie können.“ Ich ergriff das Bündel, welches sie mir reichte, riß mich von einem Polizisten los, der mich aufhalten wollte, eilte in mein Zimmer und warf die Briefe und beschriebenen Bogen in den Kamin.

Als die letzten in Flammen aufgingen, brach die Thür unter den Stößen der Polizisten auf. Ich wurde verhaftet, ins Gefängnis geschleppt und erhielt — hier nahm die Stimme der Erzählerin einen unheimlichen Klang an, „Arntendeb.“

Sie stand aufrecht mit düster funkelnden Augen da. Auch Alexis von Jaroschno war emporgesprungen, in wilder Erregung griff er zu einem am Kamin liegenden Sebel.

„Und Du hastest Niemanden, der für Dich eintrat?“

„Ja! Ich kam mit den Knienhiebenden davon, und erhielt keine weitere Strafe. Und der Schurke, der mich zu weissen desofen, sagte lachend, ich solle froh sein, daß ich mit den paar Heben fortgekommen. Froh wegen der erlittenen Schmach? Oh!“

„Wer war es?“ rief Alexis. „Nenne mir seinen Namen, und ich erlöste ihn, wie einen tothen Hund!“

„Das Wort erwartete ich von Dir: Rache mich, und ich, und Alles, was mein ist, ist Dein!“

„Das will ich. Aber wer ist Dein Todfeind?“

„Heute heißt der General Sowelow, Polizeimeister von Kiew!“ Sie umfing ihn mit ihren Armen und sah ihm forschend in die Augen. Wie dämonische Gewalt überkam es Alexis, er hatte keinen eigenen Willen mehr, und als ihre Lippen die seinen suchten, erhob er nur zum Zeichen des tiefen Entschlusses den rechten Arm.

„So komm“, rief Olga wild, „ich zweifle nicht an Dir, Alles ist vorbereitet und kein Verdracht wird Dich treffen. Und liegt mein Todfeind im Stande, bin ich Dein!“

„Eine Frage noch, Olga: Du bist selbst Militärlin geworden.“

„Ich liebe Russland und die Armen und Glenden in ihm!“ rief sie ungeschäm.

Nun Dreigespann sah Alexis von Jaroschno und Olga Alexandrowna. Die heiße Nacht hatte das jähre Weib nicht ruhen und nicht ruhen lassen, trodem der Sturm sich erheblich verflücht und das Schmetreiben von Neuen begonnen hatte. Der Knister machte sie Besenken geltend, der Weg lag weit und gefährlich, aber eine Hand voll Rubel brachten ihn zum Schweigen.

Die Pferde flohen dahin.

Aber wilder und wilder heulte der Sturm, bestiger flohen die dichten Schneeflocken. Der Knister mühte fortwährend die Weisse gebrachten, um die tuschenden Thiere in schnellerem Gang zu erhalten. Doch langsam und langsam ging die Fahrt voran.

Alexis und Olga blickten stumm in die Winterlandschaft, Rede, wie von einem Manne befallen, sie haben eine Ge-Fahr, sie haben nur schmale, blinige Straße und heisses, langandauerndes Liebesglück.

Und immer dichter und dichter wurden die Schneeflocken, erfarrend wirkte der eisige Nord auf alles warme Leben.

General Sowelow, der gefürchtete Polizeimeister von Kiew, hielt folgendes Telegramm von der Petersburger Centralstelle in der Hand: „Schretten Sie sofort zur Bestrafung von Olga Alexandrowna Narinow, die sich dort bei ihren Verwandten aufhält. Sowelow vorgeschriebene Schritte eilen ergehen, daß Olga Alexandrowna an der Spitze eines neuen großen Komplotts steht, welchem die energischsten Mitglieder der Schredenspartei angehören. Tragen Sie auch für Ihre Sicherheit Sorge, denn aus Andeutungen geht hervor, daß die zu Verhaftende Ihren Tod will!“

General Sowelow erlebte. Er dachte an eine Gefährlichene, die ihm schon oft Unbehagen bereitet.

Die angeschuldete Polizei fand Olga Alexandrowna nicht; sie war verschwunden.

Erst nach einer Woche fand man auf der Landstraße den im Schnee begrabenen Schlitzen: Alexis von Jaroschno und Olga Narinow hielten sich auch im Tode fest umschlungen. Das war das Ende der Militärlin.

Abonnements

auf den täglich erscheinenden „General-Anzeiger“, werden von unserer Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße 36, sowie von unseren Boten und Filialen fortwährend entgegen genommen. Der Abonnementspreis beträgt pro Monat 50 Pfennig frei ins Haus. Jeder Abonnent hat das Recht, gegen Vorleistung der Quittung ein Inserat von 2 Zeilen kostenlos einrichten zu lassen.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Stare und die ganze Vogelwelt liegt am besten, leicht am längsten bei Fütterung mit Vogelfutter. Hier nur zu haben bei F. Finke, Buchereisstraße 43 und H. Reichenbach, Kaminstraße 16. Der große Pracht-Katalog der Vogelweltung von Klein ist baldigst erschienen. Kurze Schrift über Vogelpflege umsonst.

